





(Achter Jahrgang.)

Redigirt von Eduard Maria Dettinger.

Jährlich 52 ganze Bogen mit Holzschnitten, Kunst- und andern Beilagen. Jährliche Prämumerationspreis: 5 $\frac{1}{2}$ Thaler. Sämmtliche Postämter und Buchhandlungen nehmen Bestellung an. Beiträge frankirt einzusenden an den Redacteur.

J u d i t h .

Novelle nach Eugène Scribe von E. M. Dettinger.

(Fortsetzung.)

Zweiter Zwischenact.

Es war am Morgen des andern Tages.

Judith hatte vergebens den ganzen vorigen Tag gehofft, Arthur zu sehen oder vielleicht einige Zeilen von ihm zu erhalten, die ihr über sein räthselhaftes Benehmen Aufschluß geben würden. Aber weder Arthur, noch ein Briefchen kam.

War die verwichene Nacht eine unruhige gewesen, so war es nun die folgende noch mehr. Von einem seltsamen Verlangen getrieben, eilte Judith in der ersten Stunde der Morgendämmerung wieder ans Fenster.

O Himmel, der Wagen des Grafen hielt wieder vor ihrer Thür!

Judiths Unruhe kannte keine Grenzen mehr. Es war augenscheinlich, daß der Graf seine Equipage jede Nacht senden mußte. Doch in welcher Absicht? ... Und warum kam Arthur nicht wenigstens selbst? ... Niemand konnte den Schleier des Geheimnisses lüften, als er ... und doch würde ihr der Muth gefehlt haben, ihn zu fragen.

So verstrich eine ziemlich lange Zeit. Judith sah Arthur nur an jenen Abenden, wo sie im Theater beschäftigt war. Er saß dann unbeweglich in einer Loge, die der Bühne fast gegenüber lag, und die er für sich allein gemiethet hatte. Auf der Bühne selbst erschien er nie mehr, noch weniger bot er ihr, wie damals, den Arm an, sie nach Hause zu begleiten. Wie ihn sehen, wie ihn sprechen? ...

Endlich beschloß sie, an ihn zu schreiben und ihn zu bitten, ihr seinen Besuch zu schenken, da sie nothwendig mit ihm zu sprechen habe.

Die Aufgabe war indeß nicht leicht; Judith verbrachte den ganzen Tag mit der Vollendung des Briefchens. Zwanzig Entwürfe wurden begonnen und eben so oft verworfen, um wieder von Neuem zu beginnen.

Die Stunde zum Theater war herangenah. Judith hatte endlich ein Briefchen zu Stande gebracht und da ihr die drängende Zeit nicht mehr eine sorgfältige Bernichtung der vielen geschriebenen Entwürfe erlaubte, so steckte sie diese sämmtlich zu sich. Unglücklicherweise mußte ihr eins dieser unglücklichen Blättchen im Theater entfallen sein, denn zu ihrem Schrecken hörte sie, wie sich die jungen Dichter, die sich gewöhnlich auf der Bühne aufhalten, mit den andern Tänzerinnen über ein ganz unorthographisch geschriebenes Billet lustig machten, das eine von ihnen gefunden hatte und das jetzt von Hand zu Hand ging.

Was mußte Arthur denken, wenn er ihren Brief las? Dieser Gedanke fiel ihr wie eine Centnerlast aufs Herz. Sie hätte jetzt ihr Leben dafür hingegeben, den Brief zurück zu haben.

Judith war fast todt vor Scham und Angst, als Arthur am andern Morgen in ihr Boudoir trat.

— Ich habe, liebe Judith, Ihr Briefchen erhalten. Was wünschen Sie von mir?

— Was ich wünsche, Herr Graf? ... ich weiß nicht, wie ich's sagen soll ... allein dies Billet ... da Sie es gelesen haben ... vielleicht nicht einmal lesen konnten ...

— O, ganz vortrefflich, mein Kind, erwiderte der Graf mit leichtem Lächeln.

— Ach, dies unglückliche Billet muß Ihnen gezeigt haben, daß ich armes Mädchen weder Geist noch Bildung besitze ... daß ich ... zur Schande meiner Unwissenheit ... Gott ... was soll ich thun ... wenn Sie mir nicht mit Ihrem Rathe Beistand leisten ...

— Erklären Sie sich deutlicher, liebe Judith. Reden Sie offen zu Ihrem Freunde ...

— Wenn Sie mir Lehrer halten wollten ... ich würde rastlos fleißig sein ... ich würde Tag und Nacht arbeiten ...

— Die Nacht, meine liebe Judith, ist zur Ruhe da.

— Ich habe keine Ruhe!

— Keine Ruhe? O mein Gott! Und weshalb?

— Weil mich eine Idee unaufhörlich peinigt ...

— Was für eine Idee?

— Die Idee, die Sie von mir hegen müssen ... Sie müssen mich verachten, mich Ihrer unwürdig halten. Sie haben Recht — fuhr sie lebhaft fort — aber ich möchte so gern nicht mehr zu erröthen brauchen ... mich nicht mehr vor mir selber schämen.

Der Graf betrachtete Judith mit Verwunderung.

— Ihr Wunsch wird mir Befehl sein, sagte er endlich und empfahl sich wieder.

Noch im Laufe des Tages erschienen Lehrer der Sprachkunde, der Geschichte und Geographie. Judith studirte mit brennender Begierde und eisernem Fleiße. Ihr ganzes Streben ging darauf hin, Arthurs Beifall zu erringen, seiner würdig zu werden.

— Er soll sehen, daß ich ihn verstehe; er soll sich freuen über meine raschen Fortschritte, meinen Fleiß, sagte sie oft.

Titles Hoffen; so oft der Graf kam, war Judith bestürzt und zerstreut: es war, als ob sie auch nicht das Geringste gelernt hätte. Wenn

Arthur sie über ihre Studien befragte, gab sie ihm ganz verwirrte Antworten, so daß der Graf endlich im Stillen sagte:

— Das arme Kind hat guten Willen, aber wenig Fähigkeit.

Das Einzige, was Judith von ihrem ganzen Wissen hatte, war die traurige Ueberzeugung, daß sie dem Grafen nur noch thörichter und lächerlicher als früher erscheinen müsse; eine Ueberzeugung, die jeden Gedanken der Freude und Lust aus ihrer kindlich reinen Seele verscheuchte.

Der Graf kam nur sehr selten. Von Zeit zu Zeit brachte er wohl des Abends ein halbes Stündchen bei ihr zu, allein er war stets abgemessen freundlich, und sobald die Stunde der Mitternacht schlug, erhob er sich zum Fortgehen.

Eines Morgens öffnete sich plötzlich die Thür ihres Zimmers. Es war Arthur. Sein Aussehen war verstört und in seinem ganzen Wesen zeigte sich eine Unruhe, eine Aufregung, die Judith früher noch nie an ihm bemerkt hatte.

— Mademoiselle, sagte er mit einem seltsamen Tone zu Judith, kleiden Sie sich an ... ich werde Sie in den Tuilerien spazieren führen.

— Ist es möglich?!

— Ja, das Wetter ist köstlich. Die Sonne leuchtet in schönster Pracht. Ganz Paris wird dort versammelt sein.

— Und Sie wollen mich dort hinführen? rief Judith fröhlich, wie ein Kind im Zimmer umherhüpfend; denn noch nie hatte Arthur sich am Tage öffentlich mit ihr gezeigt; noch nie hatte sie an seiner Seite die Straßen des stolzen Paris durchschritten.

— Gewiß, gewiß! ... Ich werde Sie vor Aller Augen umherführen und noch dazu in der großen Allee, erwiderte Arthur, mit lebhaften Schritten im Zimmer auf- und niedergehend.

— Rasch, rasch, Madame Bonnivet, sagte er heftig zu der eben eintretenden Tante; sein Sie Ihrer Nichte beim Ankleiden behilflich; schmücken Sie sie mit dem Schönsten, dem Neuesten, dem Kostbarsten ... Nur geschwind, geschwind ... ich habe Eile!

Judith erröthete und machte ein Zeichen, das an Arthurs Gegenwart erinnerte.

— Was schadet das? Wir brauchen uns vor dem Herrn Grafen nicht zu geniren ... und ehe noch Judith es verhindern konnte, hatte Tante Bonnivet sie des leichten Négligé entkleidet.

Das arme Kind, vor Scham ganz außer sich, wußte vor Angst nicht, wie sie sich Arthurs Blicken entziehen konnte.

Aber ach! Ihr Schamgefühl machte ihr ganz unnöthige Sorge. Denn Arthur würdigte sie keines Blickes. Ganz erfüllt von einem Gedanken, der seine ganze Seele zu beherrschen, seinen ganzen Zorn rege zu machen schien, schritt er so heftig in dem kleinen Boudoir auf und ab, daß er eine herrliche Vase umstieß, die in tausend Stücke zerbrach.

— O welch ein Unglück! rief Judith, vor Schreck die Unordnung ihres Anzuges vergessend.

— Japanisches Porzellan, nichts weiter, sagte die Tante mit geringschätzender Miene; die ganze Vase kostet höchstens fünfhundert Francs.

— Aber diese Vase ist ein Geschenk von ihm!

— Sind Sie bereit? fragte Arthur, der dies ganze Gespräch überhört hatte.

— Sogleich, sogleich! Den Shawl, Tante, meine Handschuhe . . .
 — Und Ihren Mantel, fügte Arthur hinzu; Sie vergessen, daß es draußen kühl sein wird.

— Mir scheint es doch sehr warm zu sein.

— In der That, sagte Madame Bonnivet, die Hand ihrer schönen Nichte ergreifend, Du glühst, als ob Du ein Fieber hättest. Du solltest doch lieber nicht ausgehen . . .

— Nein, nein, Tante, unterbrach sie Judith, mir war es nie wohler, als heute.

Arthurs Staatséquipage hielt unten; er hob Judith hinein, gab dem Kutscher einen kurzen Befehl, setzte sich dann ihr zur Seite, und dahin rollte der Wagen über die menschenbedeckten Boulevards. Am hellen Tage!!! Er mit ihr!!!

Judith war außer sich vor Wonne; sie wünschte, daß die ganze Welt sie hätte sehen können. Trunken vor Entzücken grüßte sie mit all' der Grazie, die ihr das Glück verlieh, zwei Tänzerinnen, die sie in der Rue de la Paix bemerkte . . . zwei erste Solotänzerinnen und Beide zu Fuße. Welch ein Triumph für Mademoiselle Judith!

Der Wagen hielt am Gitter der Rue de Rivoli. Arthur bot ihr seinen Arm und führte sie in die „Allee des Frühlings“.

Es war ein Wochentag; die ganze Schaar der reichen und vornehmen Müßiggänger von Paris war dort versammelt.

In Blizeschnelle wurden Arthur und seine Begleiterin der Gegenstand der allgemeinen Aufmerksamkeit. Jedermann sah ihnen nach und unterhielt sich über sie.

— Wer ist das schöne Paar? fragte Einer.

— Es ist der junge Graf Arthur von B***, sagte ein Anderer.

— Ist die Dame seine Gattin?

Judith zitterte bei diesem Worte; sie empfand ein Gefühl der Freude und der Pein, von dem sie sich keine Rechenschaft zu geben wußte.

— Nein, gewiß nicht! sagte mit höhnischer Miene eine vornehme alte Dame, die auf ihrem Arme ein kleines Bologneserbündchen trug und der zwei reichgekleidete Diener in gemessener Entfernung folgten; Graf Arthur ist nicht verheirathet; Monseigneur, sein Onkel, würde es nie dulden . . .

— Nun, wer ist denn das wunderhübsche Mädchen . . . seine Schwester vielleicht? . . .

— Weit gefehlt . . . es ist seine Maitresse . . . eine Operntänzerin, wie ich glaube . . .

Zum Glück verstand Judith diese letzten Worte der alten Wittwe nicht, denn während derselben Zeit sagte Baron von Blangy, der mit seinem Bruder, dem Chevalier, hinter ihnen ging:

— Sieh da, die kleine Judith!

— In die Arthur so verliebt ist?

— Er hat den Verstand verloren . . . Er wird sich ihretwegen noch zu Grunde richten.

— Er hat Recht; ich wollte, ich wäre an seiner Stelle! Sieh nur, wie engelschön sie ist!

— Die herrliche Taille . . . die zephyrleichte Haltung!

— Und dies Füßchen, und dieser Körper!

— Hüte Dich, daß Dein Herz nicht Feuer fängt, spöttelte der Baron.
 — Das steht schon in vollen Flammen! Komm, laß uns etwas näher gehen!

— Das wird schwer halten; sieh nur, wie die Menge sich um sie drängt. Arthur hörte das Alles. Die jungen Frauen, bestiegt durch Judiths bescheidenes Wesen, verziehen ihr ihre Schönheit, und die jungen Herren, Arthur mit neidischen Augen betrachtend, riefen ein Mal über das Andere:

— Der Glückliche!

Zum ersten Male betrachtete Arthur seine schöne Gefährtin mit der Aufmerksamkeit, welche sie verdiente: er war erstaunt, sie so schön zu finden. Der Spaziergang, die frische Luft und vor Allem das Glück, sich so bewundert zu sehen, hatten ihre Wangen mit neuem Glanze belebt und ihren Feueraugen einen reizenden Ausdruck verliehen und Judith war erst sechzehn Jahre alt, liebte und glaubte geliebt zu werden. Wie viel Gründe hatte sie also, glücklich zu sein!

Am folgenden Morgen erhielt Judith, schon beim Aufstehen, zwei Briefe.

Der erste kam vom Baron von Blangy, der, weit reicher als Arthur, ihr seine Liebe und seine Schätze anbot. Judith warf den Brief ins Feuer.

Das zweite Schreiben trug eine Unterschrift, welche Judith wiederholt las, ohne ihren Augen trauen zu wollen. Und doch war kein Zweifel möglich; die Unterschrift lautete deutlich und bestimmt: Erzbischof von ***. Der Brief enthielt folgende Zeilen:

»Mademoiselle.

Sie haben sich gestern mit Graf Arthur, meinem Neffen, in den Tuileries gezeigt und so die Veranlassung zu einem Scandale gegeben, dessen Folgen unberechenbar sind.

Obgleich, bei der Gottlosigkeit der Menschen, Gott es zugegeben hat, daß alle Gesetze umgewandelt und die so sehr nützlichen Lettres de cachet für immer abgeschafft worden sind, so giebt es doch noch andere Mittel, Ihre tollkühne Frechheit zu bestrafen. Ich erkläre Ihnen hiermit, daß, wenn Sie noch ein einziges Mal die geringste Veranlassung zu solch öffentlichem Aergerniß geben, ich all' meinen Einfluß, der wahrlich nicht der kleinste ist, aufbieten werde, Sie von der Oper zu entfernen.

Sollten Sie indeß, vom Empfang dieses Schreibens an, all' und jeden Umgang mit meinem Neffen abbrechen, so bietet man Ihnen hiermit zweitausend Louisd'or und vollkommene Absolution für alle Ihre Sünden an. U. s. w. u. s. w.«

Judith wurde beim Lesen dieses Briefchens leblos wie eine Bildsäule; endlich faßte sie Muth; sie fragte ihr Herz, sammelte alle Kraft ihres Geistes und antwortete:

»Gnädiger Herr.

Sie haben mich auf das Grausamste behandelt, und doch könnte ich Ihnen bei dem heiligen Namen des Allmächtigen zuschwören, daß ich mir nichts vorzuwerfen habe. — Es ist die Wahrheit! Ich betheure es nochmals . . . doch, ich will mich nicht selbst rühmen; mein Verdienst ist zu gering. Ja, gnädiger

Herr, Ihr Neffe ist unschuldig an den bösen Dingen, deren Sie ihn beschuldigen; ist es aber ein Verbrechen, das den Himmel beleidigt, wenn man von ganzer Seele mit der heißesten Gluth eines reinen Herzens liebt, so bin ich strafbar; aber Arthur ist nicht mein Mitschuldiger. Vernehmen Sie denn meinen unabänderlichen Entschluß:

So wie Arthur mir wieder die Freude seiner Gegenwart schenkt, werde ich, um Ihretwillen, eine Frage an ihn richten, die ich sonst nie gewagt haben würde. Gott wird mir Kraft verleihen, ihn fragen zu können: Arthur, lieben Sie mich wirklich? Und wenn er, wie ich glaube, wie ich leider nur zu sehr fürchte, mir antwortet: Nein, Judith! dann werde ich Ihren Befehlen gehorchen, gnädiger Herr, mich von ihm trennend, ihn niemals wiedersehen. Dann, hoffe ich, werden Sie so viel Mitleid und Achtung für mich haben, mich nicht mehr zu kränken und nicht noch neue Beschimpfung zu meiner Verzweiflung hinzufügen. Die letzte würde ohnedies mich ins Grab stürzen. Wenn aber der Himmel, wenn mein guter Engel, mein gütiges Geschick es will, daß Arthur mir erwidert: Judith, ich liebe Dich innig und fest! ja, dann wird keine Macht der Erde mich hindern, ihm mein Leben zu weihen, ja, wenn es sein muß, mich ihm zu opfern. . . . Ich werde Allem trogen, selbst Ihrem Zorne! — Es ist wahr, Sie können sich rächen, mich strafen, mich selbst tödten, aber was kümmert mich der Tod . . . bin ich doch von ihm geliebt!

Verzeihen Sie, gnädiger Herr, wenn dieser Brief Sie kränken sollte . . . ein armes Mädchen, unbekannt mit der großen Welt und ihren Forderungen, hofft in der Einfalt seines Herzens um so eher Gnade vor Ihren Augen zu finden, wenn es ohne Rückhalt, aber in tiefster Ehrfurcht, Ihnen seine wahren Gesinnungen offen darlegt.

Genehmigen Sie u. s. w.“

Ohne Jemandem ein Wort von Allem zu sagen, sandte Judith den Brief an den Erzbischof; ruhig den Ausgang ihres Schicksals erwartend, hoffte sie sehnsüchtig auf den Besuch Arthurs.

Judith war an demselben Abend auf der Bühne beschäftigt, sorgsam nach Arthurs Eintritt in seine Loge spähend, um von ihm das bekannte Zeichen einer Zusammenkunft zu erhalten.

Er kam erst spät und schien finster und in Gedanken vertieft. Er sah nicht ein einziges Mal nach der Bühne hin, noch weniger gab er Judith das gewünschte Zeichen; sie hätte verzweifeln mögen und doch blieb ihr nichts weiter übrig, als den morgenden Tag abzuwarten.

Erst am dritten Tage sollte sich ihr Schicksal entscheiden. Arthur gab ihr durch ein Zeichen zu verstehen, daß er sie am nächsten Morgen besuchen werde.

Der Morgen kam, aber Arthur nicht. Statt seiner erschien ein Jäger mit der Meldung, daß sein Herr, durch wichtige Geschäfte abgehalten, erst spät am Abend kommen und mit ihr allein soupiren wolle.

Zu Nacht mit ihr allein soupiren . . . das war ja noch nie der Fall gewesen, da Arthur stets um Mitternacht fortging. . . . Was sollte das heißen? . . .

Die Tante fand dies Alles sehr natürlich und leicht erklärbar, aber Judith konnte oder wollte es nicht begreifen.

Um elf Uhr Abends duftete der wohlriechende Dampf des lucullischen Mahles aus den Silberschüsseln, welche Madame Bonnivet sorgfältig auf der Tafel ordnete. Judith sah und hörte nichts, sie erwartete ja ihn!

Sie erwartete ihn! Alle Fähigkeiten, alle Empfindungen ihrer Seele schloß dies einzige Wort ein.

Der Amor an der goldenen Tafeluhr hob zwölf Mal den Hammer, den Liebespfeil mit hellem Klange berührend; Arthur war noch nicht da.

Judith saß die ganze Nacht und wartete ... er kam nicht.

Der folgende Tag verging wie die Nacht. Judith wartete mit unennbarerer Sehnsucht ... vergebens ... Arthur ließ sich nicht sehen ... er sandte nicht einmal die geringste Nachricht.

Was hatte dieses seltsame Betragen Arthurs zu bedeuten?

Der Vorhang erhob sich zum dritten Male.

(Fortsetzung folgt.)

Die Officin der „Times“ in London.

Tief in der City, von sehr winkligen Straßen, in denen sich zwei Wagen kaum ausweichen können, enge eingeschlossen, liegt ein kleiner Platz, der Printing-Square. Die kleinen Gebäude, die ihn bilden, sind die Officin jener Zeitung, die an Einfluß und Reichthum ihres Gleichen in der ganzen Welt nicht hat. Eine Marmortafel über dem Haupteingange, von einer Anzahl von Bankiers und Kaufleuten der City geschenkt, erinnert an die glückliche Entdeckung eines großen Betruges, dessen Urheber die „Times“ mit bedeutenden Kosten herausfanden und dadurch großen Verlust von der Kaufmannswelt abwandten. — Tritt man ein, so erblickt man ein seltenes Schauspiel menschlicher Geschäftigkeit, die von, in ihrer Art einzigen, Maschinen unterstützt wird. Die „Times“ machen in der Regel zwei Auflagen des Tages, ausnahmsweise, z. B. zur Zeit der Februar-Revolution, wohl auch vier, ja fünf Auflagen. Jede Nummer ist anderthalb Bogen stark, von denen der halbe Bogen und ein Theil des ganzen mit Annoncen ausgefüllt sind, durchschnittlich in Summa 30 Spalten. In dieser Beziehung ist der Andrang so stark, daß immer ein Theil der Inserta zurückgelegt werden muß. — Die „Times“ haben gegenwärtig ein Abonnement von 36,000 Exemplaren; an Tagen, an welchen interessante Parlamentsitzungen stattgefunden, ist die Auflage noch um etwa 1000 Exemplare stärker; an dem Tage, an welchem der Mörder Rush seine Bertheidigungsrede hielt, zogen die „Times“ 9000 Exemplare mehr ab. In der Officin arbeiten 200 Menschen. Ist der Setzer fleißig, so kann er an einem Tage eine Spalte setzen und damit 15 Schilling (5 Thlr.) verdienen. Das Papier wird von mehreren Mühlen beschafft; der Pieserant ist Miteigenthümer der „Times“. Jeder Bogen wird zuerst in Sommersethouse gestempelt, wofür 1 Penny an den Staat gezahlt wird. Für diesen Stempel zahlen die „Times“, da sie täglich anderthalb Bogen

geben, 72,000 Penny, d. h. 300 Pfd. St. täglich und 93,900 Pfd. St. (657,300 Thlr.) im Jahre. Ein Borrath von 150,000 gestempelten Bogen liegt jederzeit in dem Papierkeller, mit deren Anfeuchtung sechs Menschen unablässig beschäftigt sind. Dieser Borrath reicht immer für vier bis fünf Tage aus. Außerdem zahlt die Zeitung an den Staat für jede Annonce eine Abgabe von 1 Schilling 6 Pence (etwa 15 Ngr.).

Die Maschinen der „Times“ sind doppelter Art: die kleinern liefern in der Stunde 4800 auf beiden Seiten bedruckte Bogen; in ihnen bewegt sich der Satz horizontal. Außerdem arbeiten noch zwei große Maschinen, in denen der Satz einen Cylinder bekleidet, der, indem er seine Bahn beschreibt, 8 Bogenseiten bedruckt. Jede dieser Maschinen druckt 9600 Bogenseiten in der Stunde und könnte noch mehr liefern, wenn es auf die Dauer möglich wäre, sie so schnell mit Papier zu bedienen. Neulich hat man den Versuch gemacht, 12,000 Bogen in der Stunde auf den Cylindermaschinen zu drucken; aber dieser Versuch griff das Personal in hohem und die Maschine in gefährlichem Grade an. — Das Budget der „Times“ beträgt eine Summe, die genau zu bestimmen seine Schwierigkeit hat; aber groß genug wird es sein, um, wie versichert wird, einen Correspondenten in Aden, am Eingange des rothen Meeres, mit 1000 Pfd. St. jährlich (beinahe 7000 Thlr.) zu besolden und einen electromagnetischen Telegraphen von London nach Liverpool zu bauen.

Eine arithmetische Aufgabe.

Frage:

Ein Mann, welcher in der Geschichte eine tragische Rolle gespielt, hat zehn Buchstaben und soll auf arithmetischem Wege gesucht werden. Folgender Wegweiser wird gegeben: Wenn man statt jedes Buchstabens die Zahl seiner Stelle im Alphabete hinsetzt, so ergiebt sich Folgendes: Subtrahirt man die erste und letzte Zahl von der Summe der übrigen, so bleibt 90; subtrahirt man die zweite und neunte von der Summe der übrigen, so bleibt 85; subtrahirt man die dritte und achte von der Summe der übrigen, so bleibt 106; subtrahirt man die fünfte und sechste von der Summe der übrigen Zahlen, so bleibt 83. Addirt man diese gebliebenen Reste zusammen, so erhält man den vierfachen Betrag der Summe der Zahlen. Betrachtet man die erste Zahl als Subtrahent und die sechste als Minuent, so ist die Differenz der siebenten Zahl gleich; die vierte Zahl ist eine Primzahl und das Maß der neunten; subtrahirt man diese vierte Zahl von der fünften, so ist die Differenz der zehnten Zahl gleich; addirt man die zweite und achte Zahl, so ist das Product gleich der vierten und neunten Zahl.

(Die Antwort in nächster Nummer.)

E. Jonas.

Ein Bewunderer des Herrn Kapellmeisters Nieß,



ein musikalisches Genie, das! 1) Mitglied des Leipziger Tonkünstler-Bereins, 2) Verfasser aller Invektiven gegen den Theaterdirector Wirsing (im „Moniteur der Schweinsknöchelchen“), 3) Stammgast bei Kentsch und 4) gründlicher Verächter jedes Musikers ist, der einen Funken von Melodie im Leibe hat.

Besondere Kennzeichen: er liebt Gose und ist poekennarbig.

Zapfenstreich.

Basel. Mieroslawski, der jetzt in der Schweiz auf seinem vereinigten polnisch-sicilianisch-badischen Feldherrnlorbeer ausruht, will sich von hier nach Frankreich und von dort nach Nord-Amerika begeben. (Möge er in der neuen Welt glänzendere Siege feiern, als in der alten!)

Berlin. Herr von Schleinitz ist zum Minister der auswärtigen Angelegenheiten ernannt worden.

∴ Fräulein von Mieroslawska, die Schwester des kühnen Polen, der jetzt zum dritten Mal an der Spitze eines Aufstandes gegen preussische Truppen gekämpft hat, hält sich unangefochten hier auf, um Privatangelegenheiten zu ordnen. Wie es heißt, wird sie ihrem Bruder nach Frankreich folgen.

∴ Dr. Adolph Fürstenhaupt hat eine für die deutsche Literaturgeschichte nicht uninteressante Skizze, „Georg Sabinus, der Sänger der hohenzollern'schen Dynastie“, erscheinen lassen*).

∴ Herr Graßmann hat die Redaction der „Deutschen Reform“ niedergelegt.

∴ Der Treubund zählt hier schon 15,000 Mitglieder.

∴ Ludwig Dessoir, einer der ersten Notabeln der deutschen Schauspielkunst, hat einen Ruf an das hiesige Hoftheater erhalten und wird vom 1. October d. J. der Unserige sein. Unser Theater darf sich zu dieser Erwerbung, die ihm Ehre macht, Glück wünschen.

∴ Auf der Hofbühne gaukelt jetzt eine Wiener Schauspielerin xten Ranges, Namens Bilatta.

Bern. Der Bundesrath hat den Beschluß gefaßt, daß die politischen und militärischen Chefs, sowie die Hauptführer der Revolution in Baden und der Pfalz aus der Eidgenossenschaft auszuweisen seien. Als solche werden vor der Hand angegeben: Biß, Brentano, Goegg, Struve, Werner, Louis Mieroslawski, Sigel, Doll, Mercy, Blenker, Willich, Metternich. Der früher erlassene Ausweisungsbefehl gegen Heinzen, Meff, Löwenfels und Thielmann wird wiederholt.

∴ Die wegen gröberer Vergehen in den badischen Zeitungen Angeklagten werden von den Gerichten belangt; so darf Oberst Blenker, der mit Recht gemeiner Erpressungen angeklagt wird, Bern nicht verlassen. Die Schweiz will überhaupt solchen Leuten das Asyl nicht gewähren.

Breslau. Lucile Grahn ist hier angekommen und wird eine Reihe von Gastrollen geben.

∴ Die bekannte Königsberger emancipirte Dame, Emilie Lehmann, hat jetzt ihren Aufenthalt hier genommen und will die Herausgabe ihrer Selbstbiographie hier vollenden.

Brüssel. König Leopold hat sich mit seinem Hofstaate nach Gent begeben, wo die diesjährigen Feste mit ungewöhnlich großem Pomp begangen werden sollen. — Der Festzug „die Grafen von Flandern und deren Umgebung von 863 bis 1477“ wird den Hauptpunct dieses Nationalfestes bilden.

Frankfurt. Die „Frankfurter Zeitung“, im großdeutschen und nebenbei ultramontanen Sinne geschrieben, liegt in den letzten Zügen. Die österreichische Regierung will ihr knappes Geld nicht unnütz zum Frankfurter Fenster hinauswerfen.

Gaeta. Obrist Niel, Adjutant des Generals Dudinot, hat dem heiligen Vater die Schlüssel der besiegten Römerstadt überbracht. Der Papst hat dem Besieger Roms brieflich den apostolischen Segen ertheilt.

Gastein. Es hat den Anschein, daß der Reichsverweser, Erzherzog Johann, sich mit dem Plane trage, nicht mehr nach Frankfurt zurückzukehren. Er hat sich 22 Pferde aus seinem dortigen (Central-) Marstalle nachkommen lassen nach Gastein, wo er gar keine Pferde gebrauchen kann.

Karlsruhe. Freiherr von Aussenberg, der Intendant unserer Hofbühne und Präfect unserer Hofbibliothek, der bis zum Ausbruch der badischen Insurrection ein rother Monarchist und Speichellecker des Hofes gewesen war, aber bald nach der Flucht des Großherzogs seine aristokratischen Gesinnungen plötzlich über Bord geworfen und sich als blutrothen Republikaner, eifrigen Anhänger der provisorischen Regierung und aufrichtigen (?)

*) Eine ältere Monographie über diese literarische Persönlichkeit hat Petrus Albinus unter dem Titel „Vita Georgii Sabini, Brandenburgensis juris consulti et poetae laureati“ (Liegnitz, 1724. 8.) veröffentlicht.

Bewunderer der Herren Struve und Consorten gerirt hatte, ist wegen seiner politischen Rockumwenderei seiner beiden Aemter enthoben worden. Der Herr Baron sind darüber höchst ungehalten und geruhen Feuer und Flammen zu speien.

Leipzig. Kanzler Wächter aus Tübingen hat an Herrn von der Pfordtens Stelle einen Ruf an die hiesige Universität erhalten und denselben, wie man hört, auch angenommen.

∴ Die „Dorfzeitung“ nennt Herrn Heinrich Wuttke, sehr bezeichnend, den „kleinen Gerngroß“.

∴ Im Laufe des nächsten Monats wird Terpsichorens gefeiertster Liebling, Mademoiselle Elsler, „la divina Fanny“, auf unserm Stadttheater und zuerst als Zoloë in der für Leipzig noch ganz neuen Ballet-Oper „der Gott und die Bajadere, von Auber, gastiren. Es wird Zeit sein, sich schon jetzt um Billets umzusehen, denn „Göttin Fanny“ tanzt bloß drei Mal und ganz Leipzig will sie sehen. (Ein Königreich für einen guten Platz!)

∴ Mitten im Sommer ist unser Theater jetzt, in Folge der Lotterie, allabendlich dergestalt überfüllt, daß — wie neulich bei der „Preciosa“ — Hunderte von Zuschauern keinen Platz finden konnten.

Vinz. Noch jetzt freut man sich hier darüber, daß die Wiener Studenten die hiesigen Jesuiten vertrieben haben, die Bauern aber sagen, weil sie seitdem von den Roboten befreit worden sind. — Wenn's nur dabei bleibt, setzt man hinzu.

London. Nachrichten aus Brighton zu Folge ist der ehemalige k. k. Haus-, Hof- und Staatskanzler Fürst Metternich so schwer erkrankt, daß die Aerzte an dessen Genesung zweifeln. (Der Mann hätte, um seinen Ruhm zu behaupten, zwei Jahre früher sterben sollen.)

∴ Lola Montez, die hinreichend bekannte königlich bairische Gräfin von Cancansfeld, hat sich neulich mit einem Officier des Leibgarde-Regiments, Herrn G. Stafford Heald, verheirathet. Die Trauung geschah erst in der katholischen und dann in der anglikanischen Kirche. Heald ist ein junger Mann und kürzlich erst mündig geworden; er besitzt ein bedeutendes Vermögen.

∴ Am 12. d. M. trat Madame Henriette Sontag als Rosine in Rossini's „Barbier von Sevilla“ (der Rolle, worin sie 1828 hier zuerst debütierte) hier auf und machte, im eigentlichen Wortsinne, furor. Das Haus war, zehn Minuten nach der Eröffnung, bereits überfüllt. Der „Sun“ ruft bei Besprechung der Leistung aus: „Henriette Sontag ist immer noch dieselbe, wie früher!“ Namentlich werden die am Piano im zweiten Act gesungenen Rodé'schen Variationen gerühmt. Gardoni sang den Almaviva, Belletti den Figaro und Lablache den Bartolo.

∴ Bon W. H. G. Kingston ist ein neuer Roman, „the Albatros, or Voices of the Ocean“, erschienen.

∴ Ein Bild des Sir Walter Scott, mit seinem Hunde Camp, von Saxon für die erste Ausgabe der „Lady of the lake“ gemalt, wurde in diesen Tagen für 37 Pfd. St. verkauft.

∴ Die Kosten des Baues der beiden Parlamentshäuser belaufen sich schon jetzt nach den dem Unterhause vorgelegten Rechnungen auf 2,045,923 Pfd. St. 16 Sch. 1 P. Und noch ist dieser Bau nicht ganz vollendet.

∴ Man hat berechnet, daß während der letzten achtzehn Monate, in Folge der europäischen Zustände, nicht weniger als 22 Millionen Pfund Sterling fremden Capitals in englischen Fonds angelegt worden sind.

∴ Im Canal La Manche, etwa 50 Seemeilen SW. von Shoreham, ist eine neue Austerbank entdeckt worden, die 40 Meilen lang und 10 Meilen breit ist und von den herzlichsten Austern wimmelt. (Halleluja!)

Lübeck. Professor Carl Mosche hat hier unter dem Titel „das Kirchenlied der Reformationzeit des sechzehnten Jahrhundert“, eine Abhandlung herausgegeben, welche allen Freunden des deutschen Volksliedes nicht unwillkommen sein wird.

Vüttich. Am 14. Juli ist hier der berühmte Violinist Francois Prume in der Blüthe seines Lebens und seiner Kunst (er war erst 33 Jahre alt) mit Tode abgegangen.

Madrid. Madrid, das bekanntlich eine sehr öde und leere Umgebung hat, wird nun ringsumher mit Bäumen bepflanzt.

Mailand. Der greise, sieggeschmückte Feldmarschall Radetzki hat unlängst ein Werk über die Reorganisation der österreichischen Armee vollendet und will dasselbe dem Kaiser übersenden.

Neapel. Ferdinand von Bourbon ist noch immer König von Neapel.

Paris. Hiesige Blätter enthalten ausführliche Beschreibungen der Reise des Präsidenten der Republik nach dem Schlosse Ham, auf dem er früher gefangen saß. Er

befuchte die Zimmer, in denen er damals gewohnt, und, wie er sich ausdrückte, „seine wegenen Unternehmungen abbüßte“.

Die Damen der Halle, zu deutsch: die Fischweiber und deren Genossen, haben die Erlaubniß nachgesucht, dem Präsidenten der Republik einen Blumenkorb überreichen zu dürfen.

In den verschiedenen Stadtbezirken sollen Sammler mit Subscribentenlisten von Haus zu Haus gehen, um zu einem Ehrendegen des Generals Changanier zu sammeln. Findet sich Jemand, der mehr als 50 Francs spendet, so wird er aufgefordert, seine Gabe unter verschiedenen Namen und kleineren Beisteuern zu zeichnen, um so die Zahl der Subscribenten zu mehren. Ein russischer Officier hat für Changaniers Ehrendegen gezeichnet. — Der „National“ meint, man müsse nun auch eine Liste für einen Ehrendegen Baskewitsch, Radezki's u. A. eröffnen; so ziemt es sich unter Verbündeten.

Die Polizei hat, dem „Evénement“ zufolge, ein Kaffeehaus schließen lassen, weil die „Marseillaise“ von einem Sängerkhor darin vorgetragen worden ist.

Sebastian Seiler, ein deutscher Publicist, welcher, der Theilnahme der Verschwörung des 13. Juni verdächtig, zur Haft gebracht worden war, hat zwar seine Freiheit, aber auch die Weisung erhalten, Frankreich in kürzester Frist zu verlassen.

Die ultrarepublikanische Partei hat den Vorschlag angeregt, eine Bittschrift an die Regierung zu richten, in welcher dieselbe ersucht werden soll, den wegen rother Umtriebe zu mehrjähriger Haft verurtheilten Arzt und Chemiker Raspail provisorisch in Freiheit zu setzen, weil derselbe im Besitze einer unfehlbaren Heilmethode gegen die „weiße Pest“ sei (so wird hier die Cholera genannt). Raspails Heilmethode beruht hauptsächlich auf der Anwendung des Kampfers; seine „cigarres de camphre“ haben in der cholerascheuen Welt viel Glück gemacht und Herr Raspail hat damit viel Geld verdient. Ob jene Bittschrift wirklich zu Stande gekommen, wissen wir nicht; so viel aber weiß man, daß unser Kampfermann noch immer im Kerker sitzt und dort Zeit und Muße hat, zum Besten der Menschheit über neue Mittel gegen die „Neva-Geißel“ nachzudenken.

Lucian Bonaparte, Fürst von Canino, Vice-Präsident der römischen Nationalversammlung, und Sterbini, auf welchen General Dudinot in Rom fahnden läßt, sind als Flüchtlinge in Frankreich angekommen.

Der „Constitutionnel“ nennt die Erstürmung Roms die glänzendste Heldenthat des französischen Heeres seit 1815. Der Sturm der achten Bastion wird dem Siege von Eodi gleichgestellt. (Oho!)

Scharf und beißend, wie immer, geißelt Jules Janin im Feuilleton des „Journal des Débats“ die politischen Thorheiten der Zeit bei Gelegenheit der Aufführung der „dritten Nummer des Gedankenmarkts“ (troisième numéro de la soire aux idées), die in diesen Tagen im Gymnase gegeben worden, deren Tendenz dieselbe, wie die des „La propriété c'est le vol“, und die auch mit eben dem Beifall, wie dies Stück, aufgenommen worden ist. „Gott sei Dank!“ sagt er, „seit den Tagen der Gewaltthätigkeit innerhalb des Theaters und außer demselben ist schon oft Gericht gehalten worden; die eisernen Bildsäulen sind gestürzt, ihr thönernes Fußgestell ist unter ihrer unerträglichen Last gesunken. Diese Zufälligkeiten, Kinder der Gelegenheit, sind in das Chaos zurückgeführt, aus dem sie nie hätten hervortreten sollen: diese Rhetoren, welche immer zwischen Sganarelle und Don Juan, zwischen dem Amphitryon und dem Sotus, zwischen Selbstmord und Schlaraffenleben mitteninne standen, sind verschwunden, wie der Pantalon der italienischen Komödie „fondarsi come messer Giorgio“; endlich ist es doch, nach so langer und so schrecklicher Finsterniß, etwas Tag geworden, und man hat nach so langen und heftigen Schmerzen wieder einige Hoffnung gefaßt. Gott sei Dank! hat dies Volk der Neuerer, das durch die Neuerung selbst gestürzt worden ist, endlich eingesehen, daß die Ehre nicht allein in der Zerstörung liegt, und daß es eben so rühmlich ist, einer vollendeten guten Ansicht zu dienen, als ein Paradoxon aufdringen zu wollen, das man selbst erst erfunden hat.“

Girardins „Presse“ veröffentlicht seit Kurzem einen „geheimen“ Briefwechsel zwischen Benjamin Constant und Madame Récamier. Dem Eigenthümer des Journals ist die Fortsetzung dieser Veröffentlichung vom Gericht untersagt worden, weil die Erben der Madame Récamier behaupten, daß dieser Briefwechsel ihr gestohlen worden sei. Der Ausgang dieser Sache wird vor den Schranken dieses Tribunals entschieden werden.

Unter dem Titel „Veillées d'une chaumière de la Vendée“ ist ein Werkchen, als von dem verstorbenen Marschall Bugeaud d'Isle herkommend, erschienen. Es ist in der Art, wie die „Science du bon homme Richard“ geschrieben, und besteht aus einer Reihe Dialogen zwischen Paul und Peter Carrier, von denen der Erste ein gewaltiger Republikaner, Clubbist u. s. w., der Andere aber ein schlichter, nüchterner Landmann ist, der den Ersten von seinen phantastischen, hyper-liberalen Ideen abzubringen und ihm sogar

durch Ziffern zu beweisen sucht, daß durch eine Gleichmachung aller Stände und Besitzthümer nichts gewonnen werden würde. Paul fängt an, durch Peters Argumente wankend zu werden; was indeß hauptsächlich seine Bekehrung herbeiführt, ist Das, was er bei einem Banquett der rothen Republikaner erlebt hat, von dem er nur mit Mühe mit heiler Haut davongekommen ist.

Die hiesigen kritischen Blätter beurtheilen das neue Werk des Herrn von Lamartine, „Histoire de la révolution de 1848“, sehr streng. „Um Geschichte zu schreiben,“ sagen sie, „müsse Jemand viele verschiedene und selbst einander widerstreitende Eigenschaften besitzen: das erhabene, vorurtheilsfreie Gemüth des Philosophen, den tiefen Blick des Staatsmannes, den Enthusiasmus des Dichters, den ruhigen Forschungsgeist des literarischen Duckmäusers; außerdem sollte er Menschen und Welt genau kennen, in der Geschichte, der Gesetzgebung, der Politik der Nationen und namentlich in der des Landes, mit der er es zu thun hat, genau bewandert sein, sich mit den Personen und Dingen, die er beschreibt, zu identificiren wissen, sich aber nicht von ihnen fortreißen lassen: auch soll er verstehen, die Wirkungen auf die Ursachen zurückzuführen und aus Ursachen Wirkungen vorauszusagen wissen: ein helles Licht auf die Vergangenheit werfen, damit sie die Zukunft belehre, ermuthige, warne und leite: er soll beständig die strengste Unparteilichkeit beobachten, kurz, er soll die meisten hohen Eigenschaften des menschlichen Geistes und Herzens vereinigen. Lamartine erreicht indeß, ungeachtet seines anerkannten literarischen Genies, dies Ideal eines Geschichtsschreibers bei weitem nicht. In seinen Grundsätzen ist er zu veränderlich, in seinem Gefühl zu weiblich, im Stil zu schillernd und glänzend. Er denkt mehr, als an irgend etwas Anderes, an den Effect, den er hervorbringen will: er ist, was Thatsachen betrifft, unverantwortlich nachlässig: er schildert die Begebenheiten nicht, wie sie sind, sondern wie er es angemessen findet, sie darzustellen; er macht aus seinen Personen nicht die wahren Darsteller in dem Leben der wirklichen Welt, sondern Schauspieler auf einer Schaubühne: er beschönigt das Laster und überschätzt die Tugend, mit einem Worte: er schreibt einen Roman in der Selbsttäuschung, dies sei eine unparteiische Geschichte. — So war seine „Histoire des Girondins“ und so ist im Ganzen die uns vorliegende „Histoire“.

Herr von Mornay (Soult's Schwiegersohn) berichtigt in dem „Journal des Débats“ und der „Ordre“ mehrere Stellen der Lamartine'schen „Geschichte der Revolution von 1848. Die Berichtigung bezieht sich vorzüglich auf das Verhalten der Herzogin von Orleans vom 24. bis 26. Februar 1848. (Wir werden die Berichtigung in der nächsten Nummer vollständig mittheilen.)

Ein „kundiger Bibliophile“, der sich in rührender Bescheidenheit „Actionnär von 14 Druckereien, Mitglied von 27 Clubs und Redacteur von 33 todtten und begrabenen Zeitschriften“ nennt, hat unter dem Titel „Croque-mort de la Presse“ eine bibliographische Curiosität veröffentlicht, in welcher er eine politisch-literarische Nekrologie aller Journale, Pamphlete, Satiren, Lieder, Almanache und fliegenden Blättern liefert, wie dieselben seit dem 24. Februar 1848 bis zu Weihnachten desselben Jahres in Paris, Lyon und den übrigen größern Städten Frankreichs auf- und untergetaucht, ab- und wieder- aufgelebt, verändert und verwandelt worden sind. Das Buch hat ein gutes Recht darauf, sich „curieux et complet“ zu nennen, denn es enthält nicht weniger als 1500 Artikel und mehr als 6000 Titel, Nebentitel und Ueberschriften und stellt auf diese Weise ein nicht uninteressantes Contingent zur neuesten Litterargeschichte Frankreichs.

Von Herrn Billecocq, einem früheren französischen Agenten in Bucharest, ist ein „Guide politique et pittoresque à travers les principautés du Danube“ erschienen.

Unter dem Titel „le Peuple souverain“ soll hier eine neue socialistische Zeitung ins Leben treten.

Der Mit-Director der Oper, Herr Roqueplan, wird nach London reisen, um Madame Sontag zum Auftreten in Paris, und zwar für den Anfang dieses Winters, zu bewegen. Mehrere Kammermitglieder sind entschlossen, für die Oper eine erhöhte Unterstützung zu fordern.

Die sämtlichen 25 Vorstellungen des „Propheten“ von Meyerbeer haben 183,889 Frs. 15 Cts. (etwas über 49,000 Thlr.) eingebracht, so daß im Durchschnitt auf jede Vorstellung 7335 Frs. 55 Cts. kommen, eine nicht unbedeutende Summe, wenn man die Zeitverhältnisse in Paris, die Hitze, die Cholera und die Furcht vor dem Bürgerkriege bedenkt. Die ersten Vorstellungen brachten regelmäßig 10,000 Frs. und mehr ein.

Einer unserer hypergenialen Aesculape schlägt als unfehlbares Mittel gegen Kopfweh das Tragen eiserner Halbtiefel (brodequins de fer) vor. Keine Migräne soll diesem Mittel widerstehen. Das anhaltende Tragen solcher Fußbekleidung verhindert jeden Rückfall. Vielleicht dürften die Annalen der ehemaligen Inquisition, unter deren Marterwerk-

zeugen sich auch eiserne (spanische) Stiefel befanden, alte Belege zu dieser neuen Erfindung liefern.

Paris zählt 17 Krankenz- und 11 Armenhäuser. Die 17 Krankenhäuser enthalten 7174 Betten, im Jahre 1837 waren es nur 5184 Betten. Die 11 Krankenhäuser, welche Geistesranke, unheilbare Kranke, Kinder und Greise u. aufnehmen, enthalten 11,079 Betten, 1039 mehr als im Jahre 1837. Im Jahre 1847 waren 88,993 Kranke in den Hospitälern, und 12,690 in den Armenhäusern; 27,903 wurden in den Anstalten für die Findelkinder und Waisen aufgenommen. Der Kranke kostete im Durchschnitt 1 Frs. 97 Cts. pro Tag in den Krankenhäusern, in den Armenhäusern 1 Frs. 30 Cts. Jedes Findelkind kostet 1 Frs. 44 Cts. pro Tag. Im Ganzen waren 88 Aerzte, 42 Wundärzte, 18 Apotheker und 192 Lehrlinge bei den Anstalten beschäftigt.

Vom 1. Januar bis zum 1. Juli d. J. hat die hiesige Münze für 112 Mill. 50,000 Francs Geld geprägt, und zwar 97 Mill. in Fünf-, 15 Mill. in Zwanzigfrankenstücken (Gold) und 50,000 Francs in Centimen (zusammen über 28 Mill. Thlr.).

Pesth. Die ungarische Armee hat sich jetzt in zwei Theile getheilt: der eine operirt bei Komorn, Waizen und Gran unter Görgey, Klapka und Guyon, der andere Theil bei Szegedin, im Banat und in Siebenbürgen unter dem Befehle von Dembinski, Bem, Perczel, Better und Becsey. Der Erstere hat den Oberbefehl sämtlicher ungarischen Truppen erhalten und ist Generalissimus; Damjanich mit dem Stelzfuße ist provisorischer Kriegsminister.

Gegen Jeden, der hier die von Kossuth creirten Zwangsanweisungen im vollen Nennwerth anzunehmen verweigert, soll von jetzt an das kriegsrechtliche Verfahren angeordnet werden.

Petersburg. Die russischen Zeitungen sind auf uns Deutsche nicht gut zu sprechen. Eine derselben schreibt: Zum Glück ist es uns ganz gleichgiltig, was Ihr von uns Russen denkt und drucken lasset; wir verachten nicht nur die russenfeindliche Stimmung des deutschen Volkes, sondern auch jeden Angriff desselben. Preußen mag sich doppelt hüten, mit uns zu brechen, denn es ist verloren im Credit Europas, wenn Rußland nicht als dessen Reserve angesehen wird! Zu uns zu kommen, wird wohl keinem dieser Maulhelden gelüsten, denn noch fließt die Beresina und unsere Steppen sind noch immer groß genug, um Hunderttausende in ihrem ewigen Schnee zu begraben. (Wer da droht, der fürchtet sich!)

Wosen. Der beliebte Komiker L'Arronge aus Berlin hat mit seinem Gastspiele so entschiedenes Glück gemacht, daß die Direction ihn sofort zu einem zweiten Gastrollencyclus einlud. Dieser wird auch, sobald Herr L'Arronge aus Danzig zurückgekehrt ist, eröffnet. In Danzig, wo Herr L'Arronge früher unter allgemeinem Beifall gewirkt hat, wird der wackere Darsteller gewiß die alte freudige Aufnahme gefunden haben.

Prag. Es wird nicht Allen bekannt sein, daß General Arthur Görgey, die Seele der ungarischen Insurgenten, in frühern Jahren auf der hiesigen Hochschule Medicin und Chemie studirt hat. Leute, die ihn aus jener Zeit her kennen, versichern, daß er schon damals ein eben so unterrichteter, als in jeder Hinsicht lebenswürdiger Mann gewesen ist, der, wie jetzt, auch damals schon viel Glück bei der schönern Hälfte des menschlichen Geschlechts gemacht und sich hier im Herzen mancher schönen Pragerin eingenistet hat, die ihn seit jener Zeit nicht vergessen kann. Der ungarische Sid ist jetzt ein Mann von 36 Jahren und — hört, hört! — noch unverheirathet.

Seit Kurzem verweilt der französische Ex-Marschall Marmont, Herzog von Ragusa, der bekannte Ueberläufer, in unserer Stadt. Es heißt, er werde ein Commando in Ungarn übernehmen.

Das große Monument am Moldauquais steht endlich bis auf die Hauptfigur fertig da, doch scheint es, daß dessen Enthüllung noch weit hinausgeschoben werden dürfte, da die Besteller desselben, die böhmischen Stände, ohne Zweifel eine definitive Entscheidung bezüglich der Hauptfigur scheuen. Als solche ist die Reiterstatue eines böhmischen Königs bestimmt, ursprünglich war es die Königs Franz I. Nach den März-Errungenschaften und so lange noch ein Rest davon unverkümmert bleibt, ist ein Denkmal Franz I. in Prag eine Unmöglichkeit. Man scheint noch nicht einig, ob Joseph II. oder Ferdinand, der Ertheiler der Constitution, den Mittelpunkt des großen Ganzen, das sich 74 Fuß hoch erhebt und 28 lebensgroße Figuren hat, bilden soll. Die beiden Meister des hohen, figurenreichen Monuments, Bildhauer Joseph Max und Architekt Kranner, Beide geborene Böhmen, haben sich durch dieses Werk Anspruch auf unvergänglichen Künstlerruhm erworben. Joseph Max ist gegenwärtig ohne Frage der erste Vertreter der Sculptur im österreichischen Kaiserstaate, genialer und bedeutender als sein in Rom berühmt gewordener Bruder Emanuel, der Schöpfer des Cyrills und Methods, der heiligen Ludmilla u. A.

Pyrmont. Während man in Homburg wieder offen und in Wiesbaden, sowie an andern Badeorten, in geschlossenem Kreise und gegen Eintrittskarten fortspielt, hält unsere Regierung an dem Reichsgesetze mit aller Strenge fest. Wie die diesjährige Kur-Frequenz evident darthut, gereicht die Aufhebung des Spiels für unser Pyrmont mehr zum Vortheil, als zum Nachtheile. Die letzte Fremdenliste führt bereits 2326 Kurgäste auf.

Kastatt. Unsere Festung hat nach langem Widerstande capitulirt und sich auf Gnade und Ungnade ergeben. Die preussischen Truppen sind unter General von Holleben, welcher zum Gouverneur ernannt ist, eingezogen. Die hiesigen Bürger sind voll Jubel über die Befreiung von einem nicht länger zu ertragen gewesenen Terrorismus. Der badensche Putsch ist nun zu Ende!

Natibor. Daraus, daß der hiesige Gutsbesitzer von Belly jetzt unter von Radowiz eine politische Rolle spielt, schöpfen die Geistlichen bedeutende Hoffnung für die ultramontane Richtung des preussischen Cabinets, man meint, daß der Metternich'sche Einfluß noch vorherrschend sei.

Rom. Mit dem Titel „außerordentliche Commissäre Seiner Heiligkeit des Papstes“ hat der Advocat Bivalentini das Ministerium der Justiz, der Advocat Lunati das der Finanzen, Professor Cavalleri die öffentlichen Arbeiten, den Handel und den Ackerbau und Rossi das Departement des Innern übernommen. Graf Mamiani soll, wie man hört, das Ministerium des Auswärtigen abgelehnt haben; der Cardinal Corboli hat es dagegen angenommen.

Cardinal Piccolomini und Marchese Sacchetti, Oberkammerherr der päpstlichen Paläste, sind hier eingetroffen, um Letztere im Namen des Papstes von Neuem in Besitz zu nehmen.

Der Ex-Dictator Giuseppe Mazzini, mit einem englischen Pässe versehen, verweilt bis jetzt noch unangefochten in unserer Mitte.

Der bekannte Volksführer Angelo Brunetti, genannt Ciceruacchio, hat sich der über ihn verhängten Verhaftung durch die Flucht entzogen. — General Garibaldi will sich nach Amerika einschiffen. — In Rom beginnt eine große Auswanderung.

Abbe Coppi, Diener aller Herren, welche ihn bezahlen, ist Herausgeber einer neuen, vom General Dudinot gegründeten, amtlichen Zeitung.

Die Paläste der Venezia, Borghese, Torlonia, die Sapienza, das Capitol und San Calisto werden als Waffen-Depots vom General Dudinot benutzt.

Hier sind nicht weniger als 39 Millionen 272,820 Francs Papiergeld in Umlauf; 15 Millionen 273,820 Francs hat die provisorische Regierung in Cours gebracht.

Speier. Der Redacteur der „Neuen Speyerer Zeitung“, Herr G. F. Kolb, hat am 22. Juli den Abonnenten seines Blattes angezeigt, daß, zu Folge eines königlichen Regierungsrescripts, der Commandirende des königlich bayerischen Armeecorps in der Pfalz, Angesichts des Kriegszustandes, die Unterdrückung der „Neuen Speyerer Zeitung“ angeordnet habe.

Stuttgart. Zu den Errungenschaften der Neuzeit gehört auch die, daß seit Einführung der Pressfreiheit, die eine Unzahl von Schand- und Schundblättern hervorgekittelt hat, ein anständiges Journal nach dem andern schlafen geht. Die Gotta'sche Buchhandlung macht bekannt: „Verhältnisse, welche ihre Ursache einzig in den auf dem literarischen Verkehr schwer lastenden Zeitumständen finden, veranlassen uns, vom 1. Juli das „Kunstblatt“ und das „Literaturblatt“ aufhören zu lassen.“ Wenn so alte, geachtete, in der Gunst der gebildeten Lesewelt eingebürgerte Zeitschriften aus Mangel an Theilnahme eingehen müssen, so ist dies ein trauriges Zeichen für den Stand der Bildung unserer Zeit. Der Grund dieser Theilnahmlosigkeit liegt sehr nahe. Das Lese-Pöblicum, das sich mit den sogenannten Scandalblättern einmal befreundet hat, kann den bessern Journalen, die sich stets in den Grenzen der Mäßigung und des Anstandes halten, nicht mehr viel Geschmack abgewinnen. Journalisten, die in der Kunst zu schimpfen nicht wenigstens auf der Höhe unserer Fischweiber stehen, kommen mehr und mehr aus der Mode.

Turin. Man versichert, daß der Friede zwischen Sardinien und Oesterreich abgeschlossen worden ist. Sardinien soll nämlich an Oesterreich 52 Millionen Francs für die Kriegskosten zahlen und zwischen Oesterreich und Sardinien ein Schutz- und Trutzbündniß auf zehn Jahre abgeschlossen werden.

Venedig. Die Oesterreicher stehen noch immer vor der Dogenstadt und werfen Bomben und Raketen hinein, ohne, trotz einzelner Erfolge, bisher ein entscheidendes Resultat erlangt zu haben; in Venedig herrscht (wie zahlreiche Ueberläufer erzählen) der crasseste Terrorismus; Jeder, welcher den Venetianern nur irgend verdächtig ist oder bei dem Versuche zu entweichen sich ertappen läßt, wird schonungslos erschossen.

Baad. Der Ex-Präsident des Ex-Kumpf-Parlaments, Dr. Löwe, hält sich mit mehreren andern Reichstagsabgeordneten und sämtlichen Mitgliedern der sogenannten Reichsregentschaft in Montreaux bei Bevaux auf.

Warschau. Achtzehn Polen sollen aus der Schweiz nach Rußland aufgebrochen sein, um dem Leben des Kaisers von Rußland ein Ziel zu setzen. Da weder Name noch Signalement angegeben ist, so muß jeder Fremde Paß oder Legitimation bei sich führen. In den polnischen Städten ertheilen die Polizeibehörden Aufenthaltskarten nur auf 24 Stunden.

Weimar. Der bekannte Lyriker Hermann Rollett ist aus dem Großherzogthum Weimar ausgewiesen. (Wie verträgt sich dies mit den auch von Weimar anerkannten Grundrechten? Hat man nicht Grund, an diesen Rechten stark zu zweifeln?)

∴ Herr Carl Beck, welcher sich einige Zeit hier aufgehalten und, ziemlich tactlos, das Feuilleton des „Oesterreichischen Lloyd“ geleitet hat, will sich wieder nach Berlin übersiedeln.

„Berlin, du schöne Stadt,
Die so gutes Weißbier hat!“

Wien. Feldzeugmeister Baron Haynau soll das Obercommando der k. k. Truppen in Ungarn in die Hände seines zu dieser Stelle ernannten Nachfolgers, des Feldzeugmeisters Baron Heß, niedergelegt haben.

∴ Der Feldmarschall Fürst Alfred Windischgrätz ist aus Prag hier angekommen.

∴ Herrn von Hammer-Burgstall, dem bekannten Orientalisten, ist die von ihm nachgesuchte Enthebung von der Präsidentenstelle der Akademie der Wissenschaften bewilligt worden. Herr von Hammer gehört zu den Malcontenten der neuern Zeit.

Geschwind, was giebt's Altes?

— An einem und demselben Tage und in einem und demselben Jahre (am 23. April 1616) starben zwei der größten Dichter aller Zeiten: William Shakespeare und Miguel Cervantes.

— In Harlem und einigen andern Städten Hollands ist es Sitte, ein Zeichen an die Thür des Hauses zu hängen, in welchem eine Frau niedergekommen ist. Dies Zeichen bleibt so lange, bis die Frau das Wochenbett verlassen hat. Während dieser ganzen Zeit darf kein mahnender Gläubiger und kein Gerichtsdiener das Haus betreten, um den Gatten der Wöchnerin auf irgend eine Weise zu beunruhigen. (Wenn diese Sitte auch bei uns in Deutschland gäng und gäbe wäre, so würde manches biedere Familienhaupt den leicht erklärlichen Wunsch in sich aufkeimen lassen, daß seine vielgeliebte Ehehälfte das ganze Jahr über in den Wochen läge!)

— Die drei größten Wasserfälle in der ganzen Welt bilden der Schirawantisch, der Niagara und der Rhein. Der erstere dieser drei Flüsse fällt von einer Höhe von 1180 Fuß in den arabischen Meerbusen. Der Niagarafall in Nord-Amerika ist 164 Fuß und der Rheinfall bei Schaffhausen 65 Fuß hoch.

Treffer und Nieten.

* Zur Erklärung der „Bereinbarung à la mode“ liefert der „März-Almanach“ folgenden Commentar. Bruse: Sag' mal, Spizel, was is denn det eigentlich vor'n Ding „Bereinbarung“? — Spizel: Det will ich Dir sagen. Seh' mal, wir jeben Jeder zwölf Froschen un gehen in'ne Restauration un laafen uns zusammen eenen Braten machen, den wir zusammen wollen verzehren duhn. So wie nu der Braten uf den Tisch kommt, so vertag' ich Dir uf drei Wochen, schmeiße Dir von'n Tisch weg un esse derweile unsern jemeinschaftlichen Braten janz alleene uff. Duses, Bruse, nennt man „Bereinbarung“!

* Die edelste Rache, die man an seinen Feinden nehmen kann, ist unstreitig die, sie an Kenntnissen und Tugenden zu übertreffen. (Aber wie wenig Menschen sind solcher Rache fähig!)

Druck und Verlag von Philipp Reclam jun. in Leipzig.

metastempeln!

Ephem. liter.
602 m

